

Raczkiewicz, Vivien

Resilienz und Inklusion in der Hochschule – Interaktion personaler Ressourcen mit sozialen Einflussgrößen und strukturellen Rahmenbedingungen

Bešić, Edvina [Hrsg.]; Ender, Daniela [Hrsg.]; Gasteiger-Klicpera, Barbara [Hrsg.]:
Resilienz.Inklusion.Lernende Systeme. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 345-354



Quellenangabe/ Reference:

Raczkiewicz, Vivien: Resilienz und Inklusion in der Hochschule – Interaktion personaler Ressourcen mit sozialen Einflussgrößen und strukturellen Rahmenbedingungen - In: Bešić, Edvina [Hrsg.]; Ender, Daniela [Hrsg.]; Gasteiger-Klicpera, Barbara [Hrsg.]: Resilienz.Inklusion.Lernende Systeme. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 345-354 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-327267 - DOI: 10.25656/01:32726; 10.35468/6149-34

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-327267>

<https://doi.org/10.25656/01:32726>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Vivien Raczkiewicz

Resilienz und Inklusion in der Hochschule – Interaktion personaler Ressourcen mit sozialen Einflussgrößen und strukturellen Rahmenbedingungen

Abstract ▪ Zur Realisierung eines Studiums mit Beeinträchtigung sind Hochschulen gefordert, chancengerechte Rahmenbedingungen zu realisieren. Auch personale Ressourcen spielen dabei eine zentrale Rolle. Welche Ressourcen werden genau für die Bewältigung benötigt und wie interagieren sie mit sozialen und strukturellen Einflussgrößen? In einem mehrstufigen Mixed-Methods-Design wurde bisher ein Rahmenmodell erstellt, das als Grundlage für Interviews und eine Nominal-Fokusgruppe fungierte. In einem partizipativen Ansatz wurden dabei Schutzfaktoren durch die Studierenden als Expert*innen in eigener Sache identifiziert. Am häufigsten benannt wurden aufseiten der Herausforderungen der behinderungsbedingte Mehraufwand und bauliche Barrieren und auf Ressourcenseite soziale Unterstützung sowie Angebote und Einrichtungen der Hochschule.

Schlagwörter ▪ Resilienz; Inklusion an Hochschulen; Partizipative Forschung

1 Einleitung

Durch bauliche, kommunikative, strukturelle und didaktische Barrieren kann die Bewältigung eines Studiums für Studierende mit Beeinträchtigungen erschwert werden. Im Rahmen der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), welche den freiwilligen Zusammenschluss der staatlichen Hochschulen in Deutschland beschreibt, wurden 2009 die für alle 271 Mitgliedshochschulen geltenden Hochschulrahmengesetze (HRG) angepasst. Hochschulen haben seither die Aufgabe, Studierende mit Beeinträchtigung in ihrem Studium nicht zu benachteiligen (§ 2 Abs. 4 HRG), die Inanspruchnahme der Angebote ohne fremde Hilfe zu ermöglichen (§ 2 Abs. 4 HRG) und die Chancengleichheit in Prüfungsordnungen zu wahren (§ 16 Satz 4 HRG). Daraus wurden Empfehlungen für eine „Hochschule für alle“ und Aktionspläne seitens der Hochschulen abgeleitet. Zur Ermöglichung eines Studiums mit Beeinträchtigung müssen auf verschiedenen Ebenen Rahmenbedingungen angepasst und eine diversitätssensible Haltung gelebt werden:

Die gesamte Institution und ihre Lehrenden müssen die Bereitschaft einer inklusiven Gestaltung von Lehren und Lernen signalisieren. Relevant sind zusätzlich Aspekte sozialer Teilhabe und Unterstützung der Hochschulakteur*innen.

Die Studierenden selbst müssen zudem als Expert*innen in eigener Sache transparent ihre Bedarfe kommunizieren und Nachteilsausgleiche anmelden. Dementsprechend spielen auch personale Ressourcen eine wichtige Rolle bei der Bewältigung des Studiums. Resilienz unterstützt dabei, widrige Lebensumstände und Herausforderungen zu meistern (Hofmann et al., 2021) und ermöglicht im Kontext von Behinderung und Inklusion einen kritischen Blick auf den Prozess der Entstehung von Behinderung in Wechselwirkung mit dem jeweiligen Lebenskontext sowie die Analyse von Bildungsbiografien (Burghardt et al., 2016).

2 Fragestellungen

Das hiesige Forschungsvorhaben befasst sich mit folgenden Forschungsfragen: *Welche personalen, sozialen und strukturellen Barrieren und Ressourcen nehmen Studierende mit körperlichen Beeinträchtigungen und chronischen Erkrankungen wahr und wie interagieren sie miteinander?*

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen werden verschiedene Perspektiven miteinbezogen. Im weiteren Verlauf des Artikels wird ein Einblick in die Situation Studierender mit körperlicher Beeinträchtigung gegeben und beschrieben, welche Ressourcendimensionen im Hochschulkontext für Studierende mit Beeinträchtigungen existieren. Nachfolgend werden die Forschungsansätze und bisherige Ergebnisse der qualitativen Interviews sowie der Nominal-Fokusgruppe beschrieben. Anschließend folgt ein vorläufiges Fazit.

3 Behinderung und Inklusion im Hochschulkontext – drei Ressourcendimensionen

Die 22. Sozialerhebung des Deutschen Studierendenwerks wurde aus Daten der größten Studierendenbefragung Deutschlands erstellt und gibt Auskunft zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden im Jahr 2021. Hierbei geben von 179 908 Studierenden 23,7 % an, gesundheitlich beeinträchtigt zu sein, 15,9 % berichten von mindestens einer studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigung. Von diesen 26 264 Studierenden geben des Weiteren 24,1 % eine sehr starke und 34,5 % eine starke Studierschwernis an.

Innerhalb dieses Forschungsvorhabens werden die Bewegungsbeeinträchtigungen mit 13,2 % und körperlich chronische Krankheiten mit 2,5 % der Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung fokussiert (Kroher et al., 2022).

Wie einleitend erwähnt, finden Kompensationsstrategien auf struktureller (u. a. Rahmenbedingungen der Hochschule), sozialer (u. a. Kommunikation und Unterstützung seitens Kommiliton*innen und Dozent*innen) und personaler (u. a. persönliche Resilienzfaktoren) Ebene statt und werden im Folgenden als die drei relevanten Ressourcendimensionen dezidiert vorgestellt.

3.1 Strukturelle Ressourcendimension

Behinderung entsteht durch die Wechselwirkung einer oder mehrerer Beeinträchtigung(en) mit teilhabe einschränkenden oder -fördernden Kontextfaktoren und somit durch die gelingende Interaktion zwischen Individuum und Umwelt. Inklusion im Studium bedeutet, dass Menschen mit und ohne Beeinträchtigung miteinander leben, lernen und arbeiten können, da es die Rahmenbedingungen in einer inklusiven Gemeinschaft allen Menschen ermöglichen, gleichberechtigter Teil unserer Gesellschaft zu sein. Um die Teilhabe von Studierenden mit Beeinträchtigung im Hochschulalltag umzusetzen, hat die HRK 2009 ihre Empfehlung „Eine Hochschule für Alle“ zur Förderung der Chancengleichheit verabschiedet (HRK, 2009). Artikel 24 der UN-BRK konkretisiert zudem die universell geltenden Menschenrechte aus Perspektive der Menschen mit Beeinträchtigung und das daraus folgende Recht auf chancengerechten und diskriminierungsfreien Zugang zu Bildung.

Dementsprechend besteht die strukturelle Ressourcendimension an Hochschulen in sämtlichen inklusionsfördernden hochschulischen Handlungen, um ein von Wertschätzung und Empathie geprägtes diversitätssensibles Miteinander zu unterstützen und Inklusionserfahrungen auf struktureller Ebene zu ermöglichen, wie beispielsweise die in Abschnitt 1 genannten Hochschulrahmengesetze. Zur Realisierung dessen sind Beratungsdienste und -angebote, Zugänglichkeit und Barrierefreiheit, Ressourcenorientierung und -verfügbarkeit, akademische Anpassungen und Lernmaterialien sowie eine inklusive Hochschulkultur notwendig.

3.2 Soziale Ressourcendimension

Innerhalb der sozialen Ressourcendimension spielen Qualität und Quantität sozialer Kontakte sowie Unterstützung eine zentrale Rolle. Dabei stellen helfende und unterstützende Interaktionen mit anderen Personen eine wesentliche Basis für die physische und psychische Gesundheit eines Menschen dar. Hochschulische Strukturen sind hier verantwortlich für die Teilhabe an sämtlichen hochschulischen Aktivitäten und Begegnungen z. B. mit Peers oder Beratungsstellen und könnten als Schnittstelle zwischen der sozialen und strukturellen Ressourcendimension dienen.

3.3 Personale Ressourcendimension

Auch Studierende müssen ihre Bedarfe transparent kommunizieren und Nachteilsausgleiche anmelden, da sie als Expert*innen für die eigene Beeinträchtigung fungieren. Personale Ressourcen spielen bei der Bewältigung von Herausforderungen im Studium somit ebenfalls eine zentrale Rolle (Hofmann et al., 2021). Die Kontaktaufnahme mit anderen Personen im Hochschulkontext kann mit Resilienzfaktoren wie der Netzwerkorientierung und der Selbstwirksamkeitserwartung beschrieben werden und kann somit die Schnittstelle zwischen der personalen – die Eigenleistung einer studierenden Person, Unterstützung zu erfragen und anzunehmen – und sozialen Ressourcendimension – die eigentliche soziale Unterstützung bzw. das soziale Netzwerk – abbilden. Resilienz wird im Rahmen dieser Forschung verstanden als Anpassungs- und Entwicklungsprozess, bei dem sich eine Person durch ihre Stabilität und den positiven Umgang mit der Situation schnell von widrigen Bedingungen und Ereignissen erholt oder sogar daran wächst (Leipold & Greve, 2009).

4 Methoden

Ein mehrstufig angelegtes Mixed-Methods-Design im community-based participatory research-Ansatz wurde für das Forschungsprojekt gewählt. Mithilfe der Studierenden mit Beeinträchtigungen als Expert*innen in eigener Sache können Erkenntnisse über ihre Lebenswelt generiert werden, wodurch dieses Forschungsvorhaben somit auch das Potenzial hat, durch das Erfahrungswissen der Zielgruppe notwendige Anpassungen zu identifizieren und möglicherweise eine Verbesserung inklusiver Rahmenbedingungen an Hochschulen zu bewirken.

Dabei ist das Vorhaben, welches ein positives Ethikvotum der Ethik-Kommission der Fakultäten 11 bis 17 der Technischen Universität Dortmund erhielt, in vier Teilbereiche untergliedert: Zunächst wurde ein Rahmenmodell der Inklusion und Resilienz konzipiert, danach wurden halb-strukturierte Interviews durchgeführt und die am häufigsten genannten Segmente für die Nominal-Fokusgruppe genutzt, die im Rahmen dieser Arbeit aufgrund des partizipativen Ansatzes detaillierter beschrieben wird.

Sie stellt das Bindeglied zwischen dem qualitativen und dem quantitativen Teil des Gesamtforschungsprojekts dar, da die Ergebnisse aus der Gruppe für die anschließende Fragebogenkonzeption genutzt wurden. Zur Verständlichkeit wird im Folgenden näher auf die Methodik der Interviews sowie der Nominal-Fokusgruppe eingegangen.

4.1 Qualitative Interviews

Die qualitative Studie beinhaltet zwölf Einzelinterviews mit Studierenden mit körperlichen Beeinträchtigungen und chronischen Erkrankungen aus Nordrhein-Westfalen (NRW) als Expert*innen in eigener Sache. Die orientierenden Fragestellungen des Interviewleitfadens bestanden darin, herauszufinden, welche Herausforderungen und Barrieren den Studierenden in ihrem Studium begegnen und mit welchen Ressourcen sie diese bewältigen. Neben einer offenen Einstiegsfrage beinhaltete der Interviewleitfaden Fragen zu den Kategorien: „Wichtig für das Studium“, „Barrieren und Herausforderungen“, „Inklusion und Exklusion im Studium“, „Verbesserungsbedarfe und Wünsche“, „Ressourcen“, „Psychische Gesundheit“ und „Resilienz“.

4.2 Partizipative Forschung mittels Nominal-Fokusgruppe

Im Anschluss an die Interviews wurde eine Nominal-Fokusgruppe durchgeführt. Sie stellt die Synthese zweier qualitativer Methoden – der Nominalgruppe und der Fokusgruppe – dar. In einem partizipativen Forschungsdesign wurden dabei Schutz- und Risikofaktoren im Studium auf Basis eigener Erfahrungen durch die reflektierte Begleitung von Expert*innen in eigener Sache identifiziert. Unter den Teilnehmenden waren drei ehemalige und drei derzeitige Student*innen mit körperlicher Beeinträchtigung aus NRW. Die Fokusgruppe und die Nominalgruppe sind zwei häufig genutzte Techniken, um studentische Erfahrungen und die „student voice“ abzufragen. Ziel der Nominal-Fokusgruppe war es, festzulegen, welche Ressourcen und Barrieren für die Expert*innen die wichtigsten Faktoren in Bezug auf die Bewältigung des Studiums sind. Hinsichtlich der Partizipation ist zu benennen, dass die Expert*innen in diesem Schritt die Entscheidungsmacht darüber hatten, welche Aspekte in die quantitative Studie einfließen.

5 Ergebnisse

Die Ergebnisse der Interviews werden aufgrund der Kürze des Beitrags in quantitativer Form vorgestellt und die Ergebnisse der Nominal-Fokusgruppe mittels Rankings präsentiert.

5.1 Interviews

Die in allen zwölf Transkripten insgesamt am häufigsten benannten Codierungen werden nun kurz und anhand der Oberkategorien zusammengefasst aufgeführt (vgl. Tab. 1). 588 Segmente konnten in den Transkripten zu wahrgenommenen Barrieren und 735 zu Ressourcen gefunden werden. Beide Bereiche bestehen aus personalen, sozialen und strukturellen Oberkategorien, die sich jeweils in mehrere Subkategorien aufteilen.

Tab. 1: Kategoriensystem und Segmente „Ressourcen und Barrieren auf personaler, sozialer und struktureller Ebene“ sowie „Erlebte Exklusion und Inklusion“

Kategorie/Code	Barrieren an der Hochschule	Ressourcen an der Hochschule
Personal		
Funktionseinschränkungen	58	12
Verhaltensstrategien	57	98
Interpretationsstrategien	129	76
Denkstrategien/Kognitionen	22	103
Sozial		
Zwischenmenschlicher Umgang	63	98
Fehlende soziale Unterstützung vs. soziale Unterstützung	9	68
Soziales Netzwerk	36	144
Strukturell		
Struktur/Organisation/Studiensystem	19	7
Zeit	26	3
Information/Kommunikation/Sensibilisierung	29	9
Digitale Barrieren vs. digitale Barrierefreiheit	4	10
Bürokratie und Finanzierung	38	6
Bauliche Barrieren vs. bauliche Barrierefreiheit	66	32
Angebote und Einrichtungen	16	60
Fachrichtung und Ausrichtung		6
Assistenz und Hilfsmittel		12
Lehr- und Lerninhalte		8
Fachrichtung und Ausrichtung		6
Analytische Kategorie: Erlebte Exklusion im Studium vs. erlebte Inklusion im Studium		
Nicht-eingebunden-Sein vs. Teilhabe	49	19
Unwohlsein/Unwohlfühlen vs. Wohlfühlen	24	13
Diskriminierung vs. Anerkennung	69	13

Die in Tabelle 1 dargestellten Segmente zu Ressourcen und Barrieren auf sozialer und struktureller Ebene sprechen für sich, allerdings werden nun ergänzend zu Tabelle 1 einzelne Subkategorien auf personaler Ebene vorgestellt:

Am häufigsten benannt wurde aufseiten der Barrieren mit 45 Codierungen in der Kategorie der *Interpretationsstrategien und Emotionen*, dass Studierende Tätigkeiten, die aufgrund ihrer Behinderungen oder chronischen Erkrankungen im Studium

auf sie zukamen, häufig als „mühsam und anstrengend“ erachten. Außerdem wurde 22 Mal benannt, dass die interviewten Personen sich „überfordert fühlen“. Darüber hinaus gaben die Studierenden an, sich durch Anforderungen, die durch Studienleistungen, aber auch eigene Ansprüche an sie gestellt wurden, „verärgert oder wütend“ (23) zu fühlen. Bei den *Verhaltensstrategien* gaben die Teilnehmenden insgesamt fünf Mal an, dass sie „unachtsam gegenüber Grenzen“ sind und Angebote wie Nachteilsausgleiche (10) teilweise nicht wahrnehmen (wollen). Unter anderem begründeten sie dies damit, „nicht zur Last fallen“ (10) zu wollen.

Aufseiten der Ressourcen wurden in der personalen Subkategorie im Bereich *Interpretationsstrategien und Emotionen* die meisten Textstellen zu „Achtsamkeit/Grenzen wahrnehmen/Reflexionsfähigkeit“ (30) und zu „den Umgang lernen/Expert*in sein“ (21) gefunden. „Optimismus/positive Gedanken/Humor“ mit 20 Segmenten und „Ausdauer/Durchhaltevermögen/Ehrgeiz“ (18) waren für die Studierenden wichtige *Denkstrategien*. Als relevanteste *Verhaltensstrategie* mit 24 Segmenten galt unter den Interviewten „auf Personen zugehen und Kommunikation“.

5.2 Nominal-Fokusgruppe

Die erste Phase bestand aus einer Fokusgruppe. Die Moderatorin präsentierte hierbei sowohl theoretische Perspektiven – Inklusionsverständnis nach Piezunka et al. (2017), Resilienzfaktoren nach Ganguly und Perera (2019) und Grundbedürfnisse nach Grawe (2004) – als auch die oben beschriebenen Ergebnisse der qualitativen Studie mittels tabellarischer Darstellung sowie Fragestellungen und Ziel des Vorhabens. So konnte eine tiefere Diskussion u. a. zu den Themen „Wichtige Barrieren und Herausforderungen an der Hochschule“ und „Wichtige Ressourcen an der Hochschule“ ermöglicht werden. In der zweiten Phase wurde eine kurze Nominal-Gruppentechnikphase angewandt, bei der die (ehemaligen) Student*innen gebeten wurden, die Fragen „Was sind oder waren für euch wichtige Barrieren & Herausforderungen im Studium?“ und „Was sind oder waren für euch wichtige Ressourcen und Resilienzfaktoren im Studium?“ mittels Kategorien zu beantworten und eine Rangfolge zu erstellen, bei der die fünf für sie wichtigsten Faktoren von 1 (nicht ganz so wichtig) bis 5 (sehr wichtig) benotet wurden. Anschließend wurden die Werte der sechs Teilnehmer*innen aufsummiert, sodass die fünf wichtigsten Barrieren und die fünf wichtigsten Ressourcen identifiziert werden konnten. Auf Basis der wichtigsten Kategorien aus der Interviewstudie und der Nominal-Fokusgruppe konnten Konstrukte abgeleitet werden, auf Basis derer eine Fragebogenbatterie für eine größer angelegte Online-Studie zusammengestellt werden konnte.

Die Ergebnisse der Nominal-Fokusgruppe werden hier in Tabelle 2 kurz und prägnant dargestellt. Die fünf Aspekte mit den höchsten Summenwerten – hier grau dargestellt – wurden sowohl auf Ressourcen- als auch auf Barrierenseite als Konstrukte mit in die Fragebogenbatterie implementiert.

Tab. 2: Die (fünf) wichtigsten Ressourcen und Barrieren im Hochschulkontext

Barrieren an der Hochschule		Ressourcen an der Hochschule	
Kategorie	Summenwert	Kategorie	Summenwert
Bauliche Barrieren	11	Soziale Kontakte (hauptsächlich Familie und Freunde)	18
Ableismus/Vorurteile	9	Reflexionsfähigkeit und eigene Grenzen wahrnehmen	17
Mangel an Sensibilisierung und Information	9	Barrierefreiheit und Zugänglichkeit	6
Mangel an Wahlfreiheit	6	Selbstwirksamkeitserwartung und Selbstsicherheit	5
Anträge/Bürokratie	5	Sensibilisierung und Information	4
Unsicherheit und Angst der anderen	4	Eigenes und stellvertretendes Erfahrungswissen	3
Unklare Ansprüche (z. B. Studienassistenz)	3	Anpassungsfähigkeit	3
Verminderte Leistungsfähigkeit	3	Akzeptanz	3
Datenschutz	3	Soziale Unterstützung	1
Unklare Zuständigkeiten	2		
Mangel an Transparenz	1		
Diagnosestellungen	1		

6 Fazit

Abschließend ist zu benennen, dass von den Student*innen mit körperlichen Beeinträchtigungen sowohl auf personaler wie sozialer und struktureller Ebene Barrieren und Ressourcen wahrgenommen werden, die den Dimensionen zuzuordnen sind. Am relevantesten aufseiten der Barrieren waren aus Sicht der Studierenden die baulichen Barrieren, die mittels diversitätssensibler Anpassungen vermindert oder gänzlich beseitigt werden könnten. Viele Studierende machten bereits Diskriminierungserfahrungen, viele im Sinne des Ableismus oder sozialer Ausgrenzung. Soziale Unterstützung, Angebote und Einrichtungen der Hochschule sowie Barrierefreiheit wurden zudem auf Ressourcenseite am häufigsten benannt.

Zum Zusammenspiel der Ressourcendimensionen ist zu sagen, dass verschiedenste personale Ressourcen und Resilienzfaktoren relevant sind. Wie oben beschrieben, bedingen soziale Unterstützung und Beziehungen sowie institutionelle Rahmenbedingungen wie Beratungsdienste, Barrierefreiheit und eine diversitätssensible Hochschulkultur die Resilienz und somit die Bewältigung des Studiums mit Beeinträchtigung. Über die soziale und strukturelle Ressourcendimension kann die Hochschule ihren Studierenden Resilienzressourcen zur Verfügung stellen. Dementsprechend basiert Resilienz – so die Annahme – nicht allein auf personalen Ressourcen, sondern ebenso auf sozialen Teilhabeaspekten und inklusionsfördernden Rahmenbedingungen. Außerdem geht es um die Erarbeitung eines neuen Normalitätsverständnisses, wodurch soziale Barrieren wie Berührungängste und Unverständnis abgebaut und ein emphatisches und diversitätssensibles Miteinander ermöglicht werden könnten. Dementsprechend ist Forschung auf Augenhöhe im Sinne eines partizipativen Designs relevant, um praxisorientierte Handlungsempfehlungen für die Inklusions- und gleichermaßen für die Resilienzförderung abzuleiten. Dabei zielen Resilienz- und Inklusionsprozess im weitesten Sinne auf Bewältigungsaufgaben hinsichtlich der Bewältigung des Studiums und der damit unabdingbaren (sozialen) Teilhabe ab.

Literatur

- Burghardt, D., Dederich, M. & Dziabel, N. (2016). Vulnerabilität in verschiedenen Wissenschaften: Ein Überblick, Behinderte Menschen. *Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten*, 39(2), 19–31.
- Ganguly, R. & Perera, H.N. (2019). Profiles of Psychological Resilience in College Students With Disabilities. *Journal of Psychoeducational Assessment*, 37(5), 635–651. <https://doi.org/10.1177/0734282918783604>
- Grawe, K. (2004). *Neuropsychotherapie*. Hogrefe. Verlag GmbH & Company KG.
- Hochschulrektorenkonferenz – HRK (2009). *Hochschulrahmengesetz (HRG) – „Eine Hochschule für Alle“*: Empfehlung der 6. Mitgliederversammlung am 21.4.2009 zum Studium mit Behinderung/chronischer Krankheit. <https://www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/eine-hochschule-fuer-alle/>
- Hofmann, Y.E., Müller-Hotop, R., Högl, M., Datzler, D. & Razinkas, S. (2021). *Resilienz gezielt stärken. Interventionsmöglichkeiten für Hochschulen zur Förderung der akademischen Resilienz ihrer Studierenden. Ein Leitfaden*. München: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF).
- Kroher, M., Beuße, M., Isleib, S., Becker, K., Ehrhardt, M.-C., Gerdes, F., Koopmann, J., Schomme, T., Schwabe, U., Steinkühler, J., Völk, D., Peter, F. & Buchholz, P. (2022). *Die Studierendenbefragung in Deutschland: 22. Sozialerhebung. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2021*. Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Leipold, B. & Greve, W. (2009), Resilience: A Conceptual Bridge Between Coping and Development.: A conceptual bridge between coping and development, *European Psychologist*, 14(1), 40–50. <https://doi.org/10.1027/1016-9040.14.1.40>
- Piezunka, A. & Schaffus, T. & Grosche, M. (2017). Vier Definitionen von schulischer Inklusion und ihr konsensueller Kern. Ergebnisse von Experteninterviews mit Inklusionsforschenden, ZBW – Leibniz Information Centre for Economics. *Unterrichtswissenschaft*, vol. 45(4), 207–222.

Autorin

Raczkiewicz, Vivien, M. Sc.

ORCID 0000-0001-7326-6692

Technische Universität Dortmund

Arbeitsschwerpunkte: Resilienz, psychische Gesundheit,
Coping und Stressbewältigung im Kontext von Krankheit,
Beeinträchtigung und Behinderung
vivien.raczkiewicz@tu-dortmund.de